

Weitergehen ist geboten

Predigt H.A. Willberg Wochenschlussgottesdienst

Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr 25.11.2000 (leicht überarbeitet)

Lukas 12,35-40 - Ewigkeitssonntag

Die Knechte sind nicht bei der Hochzeit dabei. Es ist eine Versuchung, sich derweilen selbst eine hohe Zeit zu machen. Aber unsere hohe Zeit kommt erst, wenn unser Herr wiederkommt. Aus unserer Perspektive kommt er allerdings nicht, um uns dann auch feiern zu lassen. Das Ziel ist nicht der Feierabend des Belohntwerdens - wir dienen Jesus nicht um Lohn. Das Ziel ist, dass wir ihm die Tür aufmachen und bereit sind, ihm zu dienen, wenn er kommt. Wenn er selbst uns dann zu Tisch bittet und uns dient, statt, wie es recht wäre, sich von uns bedienen zu lassen, dann tut er dies aus der Freiheit der Liebe heraus, dann ist es Gnade. Wir können es nicht fordern, wir dürfen es nicht einmal erwarten, aber demütig hoffen dürfen wir es doch, weil er es uns zugesagt hat.

Das immer neue Ziel unseres Christenlebens ist nicht die Ruhe, sondern der Dienst. Der Dienst wird aber erst aus der Ruhe heraus möglich. Wir brauchen die Ruhe um des Dienstes willen. Aber wir brauchen nicht den Dienst um der Ruhe willen. Es ist eine der Krankheiten unserer Gesellschaft, dass sie das Verhältnis von Ruhe und Dienst auf den Kopf gestellt hat. Darum ist die Freizeit- und Vergnügungsindustrie so wahnsinnig aufgebläht. Für sehr viele ist offenbar die Arbeit vor allem Mittel zum Zweck der Freizeit. Und die Freizeit muss dann so gefüllt werden, dass man auf jeden Fall auf seine Kosten kommt. Man will ja nicht zu billig geschuftet haben. Es muß sich doch lohnen! Aber dadurch entsteht der Freizeitstress und statt Erholung und Ruhe erlebt der Mensch den gegenteiligen Effekt. Dadurch sieht er sich aber genötigt, die Freizeit noch mehr auszukosten, wie einer, der Salzwasser trinkt, um den Durst zu löschen, und doch dadurch nur immer durstiger wird. Die Industrie freut sich und fördert diesen Kreislauf nach Kräften. Es ist ein echter Teufelskreis.

Jesus hat gesagt, dass der Sabbat um des Menschen willen gemacht ist und nicht der Mensch um des Sabbats willen. Das beinhaltet: Der Feiertag ist um des Alltags willen gemacht und nicht der Alltag um des Feiertags willen. Unser Lebenshorizont ist Alltagshorizont. Alltag ist Unterwegssein, und Unterwegssein ist Mühe. Unser Christenleben ist Aufbruchleben. Wir sind Wanderer auf ein Ziel zu, das jenseits unserer Reichweite liegt. Das betrifft unsere ganze Existenz. Um gut voranzukommen, müssen wir mit den Kräften haushalten, und dazu sind die Ruhepausen dringend nötig. Aber sie sind nicht selbst das Ziel. Sie dienen immer nur dem einen: Weiterzugehen. Leben im Aufbruch ist immer ein Weitergehen. Weitergehen ist das Gebotene.

Dienen um des Lohnes der Ruhe willen ist Werkgerechtigkeit. Der Werkgerechte spekuliert auf Lohn. Ingeheim fordert er ihn. Er dient nicht gern. Er möchte eigentlich die Ruhe haben. Der Dienst ist ihm notwendiges Übel. So ist er in sich gespalten.

Die Frömmigkeit des Werkgerechten ist das Sonntagschristentum. In seinem Alltag hat Gott keinen Platz, weil er ihn für einen harten Tyrannen hält, dem man nicht trauen kann. Am Sonntag gibt er ihm die Ehre, weil er meint, er müsste es. Er ist fromm, aber nicht zu sehr und nicht von Herzen. Eigentlich wäre er lieber ohne Gott. Aber er fürchtet Gottes Strafe. Er will auf „Nummer sicher“ gehen. Dafür, dass er sich um Gottes willen manches versagt, verlangt er gebührenden Lohn. Sein Gottesverhältnis ist nicht von Dank, Liebe und Freude bestimmt. Es ist ihm eigentlich lästig, Christ sein zu müssen. Damit wird das, was Gott eigentlich von uns will, ins Gegenteil verkehrt.

Das Wandern ist Mühe, aber auch Freude! Freude und Mühe ist kein Gegensatz. Was mühelos zufällt, wird schnell langweilig. Ein Leben ohne Mühen verflacht zum billigen Leben.

Die durchwachte Nacht der Knechte, die auf ihren Herrn warten, ist erfüllte Zeit. Sie hat Sinn. Diese Knechte tun, wozu sie berufen sind. Sie machen etwas aus ihren Gaben, so viel, wie nur möglich ist. Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten, das Matthäus erzählt, steht dort im selben Sinnzusammenhang wie unser Lukastext.

Jesus erzählt bei Matthäus innerhalb dieser Rede noch eine andere Gleichnisgeschichte: Der wachsame Knecht ist der kluge Knecht, sagt er dort. Aber der böse Knecht sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht“ - und schlägt seine Mitknechte und betrinkt sich mit den Säufnern. „Mein Herr kommt noch lange nicht“ ist ein bitterer Satz, der besagt: „Mein Herr belohnt mich nicht, wie er sollte. Er lässt mich zu kurz kommen!“ Er ist eben ein unmenschlicher Tyrann: Feiert selbst schön und lässt mich hier auf verlorenem Posten. Darum wartet dieser Knecht nicht länger und holt sich selbst den Lohn, den er beansprucht: Er macht sich selbst zum Herrn, indem er den Mitknechten Gewalt antut. Und er nimmt sich das Recht des vorzeitigen Feierns heraus. Doch damit verliert er die Sinnhaftigkeit der Berufung. Sein Leben wird leer. Er gerät in den Teufelskreis des Säufers, der die Leere durch das Trinken auszufüllen versucht.

Wenn das Wachen nicht Freude ist, dann wird es mit Unrecht gefüllt. Darum ist es eine wichtige Frage für uns Christen, ob wir denn auch wirklich gerne Christen sind. Ob wir das, was wir tun, gerne tun. Ob es uns Berufung ist. Ob uns klar ist, dass das unser Platz ist. Ob es auch wirklich unsere Gaben sind, die da zum Einsatz kommen. Ob es unserem Maß entspricht, oder ob wir überfordert sind.

Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist, dass wir auch Lebensverhältnisse brauchen, die es uns erleichtern, Freude an der Arbeit zu haben. Wir wollen hier nicht in Extremen denken: Zur Freude gehört auch die Mühe, und manchmal überwiegt das eine mehr, manchmal das andere. Aber ohne die Freude geht es nicht!